

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1996)

Heft: 3: Kleine Aargauer Gemeinde gegen Stromriese Atel

Artikel: Uerkheim oder der Widerstand eines Dorfes gegen die Strombarone

Autor: Frei, Patrick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: Monika Estermann

Die Angst vor dem Eletrosmog

Uerkheim oder der Widerstand eines Dorfes gegen die Strombarone

Uerkheim kennt man nicht vom Hörensagen. Entweder man war mal dort oder man weiss mit dem eigentlich klingenden Dorfnamen nichts anzufangen. In der Elektrizitätswirtschaft aber ist Uerkheim ein Begriff. Er steht für den Wandel einer Geisteshaltung: Einst wurde der Bau von Strommasten als Segen gepriesen, heute hagelt es deswegen Beschwerden - aus Angst vor Elektrosmog.

Von Patrick Frei*

Das aussagekräftigste Panorama von Uerkheim bietet der Stübisberg. Von diesem 545 Meter hohen Hügel hat man einen herrlichen Blick auf das 1300-Seelen-Dorf, das im schmalen Tal unten inmitten der Wälder gebettet liegt, - und den alles dominierenden Hochspannungsmasten, der einem überdimensionalen Gipfelkreuz gleich von der gegenüberliegenden Krete dem Tal den Segen zu erteilen scheint.

* Patrick Frei ist freier Journalist

Als 1936 die ersten 220'000 Volt-Drähte mitten durchs Unterdorf von Uerkheim verlegt wurden, umgab die Hochspannungsleitung tatsächlich etwas von einem unberührbaren Heiligtum.

Ein dummer Nachtbumenstreich

Die Frauen und Männer hatten das Gefühl, der Fortschritt habe das Dorf nicht vergessen. In ihrer Brust fühlten sie die Wärme des Stolzes auf dieses Wunderwerk. Mit offenen Mündern verfolgten die Kinder die Monteure, die Zirkusakrobaten gleich auf den

Stahlkonstruktionen herumturnten. Eines Morgens wurde dieses freudige Staunen getrübt: Als die Arbeiter an ihr Werk gehen wollten, stellten sie fest, dass ein grosser, mit Nieten gefüllter Weidenkorb fehlte. Nach langem Suchen fand man den Korb schliesslich samt Nieten in der Uerke versenkt. Im Dorf herrschte grosse Aufregung. Allen war klar, dass es sich dabei nur um einen dummen Nachtbumenstreich handeln konnte. Sabotage kannte man damals nicht. Noch Wochen später fragten sich die Bauern beim Schwatz auf dem Stallbänkli beschämmt: "Wär macht blass dere Züg?"

22 Jahre später kam zur 220'000-Volt-Leitung im Unterdorf eine 380'000-Volt-Leitung im Oberdorf hinzu. Auch damals gab es keinen Widerstand. Erst später sollte sich im Dorf die Einstellung zu den Stromleitungen ändern.

Man schreibt das Jahr 1996: Heidi Mauerer sitzt in ihrer Stube auf dem

Fäuteuil und wischt sich mit einem Taschentuch die Tränen aus dem Gesicht. "Die Lebensfreude ist weg", meint sie mit weinerlicher Stimme. Vier Jahre ist es her, seit ihr Mann im Alter von 50 Jahren gestorben ist. Krebs hatte seine Lungen zerstört. Heidi Maurers Mann war Schreiner, und so lag der Verdacht nahe, dass die Arbeit mit Asbest dem Tod den Weg geebnet hatte. Die trauernde Witwe bezweifelt aber, dass dies der einzige Grund für den frühen Tod ihres Mannes war. Ein zaghaftes Nicken des Kopfes in Richtung der 380'000-Volt-Drähte, die seit 1958 an Maurers Haus im Oberdorf vorbeiführen: "Wie sehr die Hochspannungsleitung für den Lungenkrebs mitverantwortlich war, weiß niemand."

Das Heiligtum vom Sockel gestossen

Januar 1996 war's und draussen vor Maurers Haus brachte die Kälte die Stromkabel zum Knistern. In der Stube hatte ein Vertreter der Aare-Tessin AG für Elektrizität (Atel) auf dem Esstisch seine Unterlagen über das Ersatzprojekt für die veraltete Leitung aus den 30er Jahren ausgebreitet. Er zeigte Heidi Maurer auf seinen Plänen, dass zwischen der bestehenden 380'000-Volt-Leitung aus den 50er Jahren und ihrem Haus nochmals eine 400'000-Volt-Leitung hinkommt. Weil die neuen Drähte direkt über ihrem Grundstück schweben würden, wollte er nun von ihr eine Unterschrift für das Durchleitungsrecht. "Was macht Ihr, wenn ich nicht unterschreibe?", wollte Heidi Maurer wissen. "Wenn sich nicht zuviele Landbesitzer weigern, wird enteignet", kam die Antwort. "Das bedeutet also: Wenn ihr wollt, kommt ihr eh durch?" fragte Maurer weiter. Der Atel-Vertreter zuckte stumm mit den Schultern. Die Spitze seiner Füllfeder blieb an diesem Abend trocken.

Als nach dem Besuch des Atel-Vertreters die Einsprachefrist anlief, legte Heidi Maurer Beschwerde ein: "Schon mein Mann hatte vor bald zehn Jahren ein erstes Mal Einsprache gemacht. Nun führe ich diese in seinem Sinne weiter." Bei ihrem Widerstand spielt die Sorge um die eigene Gesundheit kaum eine Rolle: "Seit dem Tod meines Mannes, schaue ich das ganze Leben anders an."

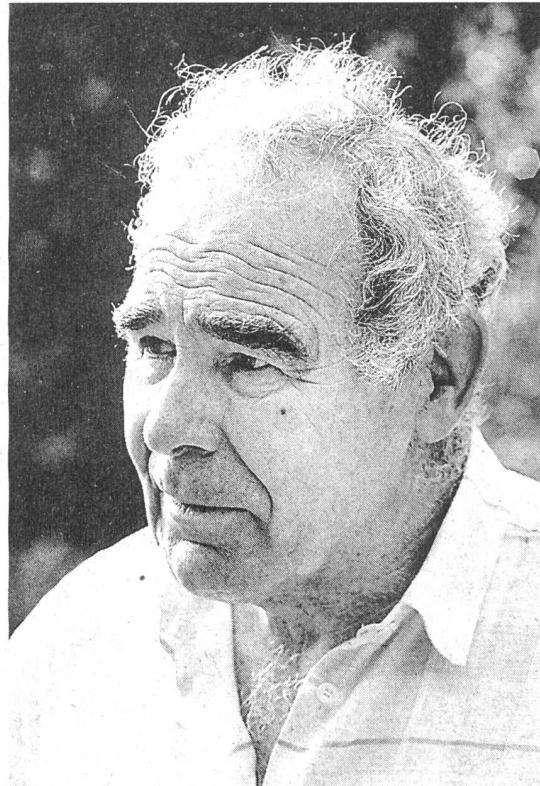
Heidi Maurer ist in Uerkheim nicht die einzige, die sich gegen die geplante Hochspannungsleitung zur Wehr

Hans Bäni:
*"Die Atel müsste be-
 weisen, dass ihre
 Stromleitung den Krebs
 nicht mitverursacht."*

setzt. Seit sich die Medienberichte über Elektrosmog häufen, haben die Uerkheimer ihr Heiligtum vom Sockel gestossen. Bereits 1987 als die federführende Atel zusammen mit den Centralschweizerischen Kraftwerken (CKW) und den Nordostschweizerischen Kraftwerken (NOK) ihr gemeinsames Projekt erstmals vorstellte, gingen bei der zuständigen kantonalen Abteilung Energiewirtschaft die ersten Beschwerden ein. Acht Jahre später sollte eine "optimierte" Variante zum Konsens führen. Ergebnis: Elf Einsprachen. Darunter auch diejenigen der BewohnerInnen von betroffenen Neubauten, die auf den veralteten Karten der Atel noch gar nicht eingezzeichnet sind. Im Dorf macht in diesem Zusammenhang schon einmal das Wort "Arroganz" die Runde.

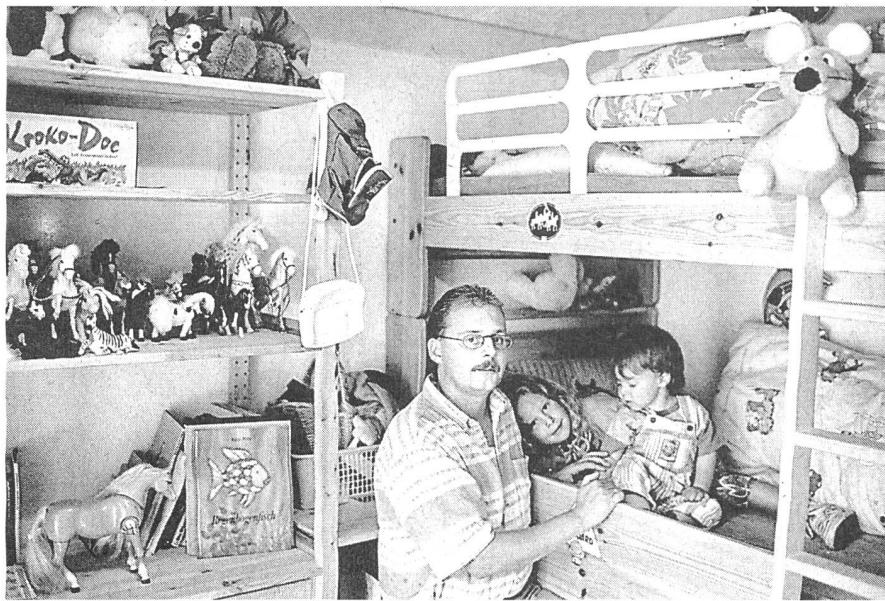
Der Traum vom Eigenheim wurde zum Alptraum

Zu den Beschwerdeführern gehört auch das Ehepaar Regula und René Tresch. Vor drei Jahren hatten sie sich einen Traum verwirklicht: Mit ihren drei Kleinkindern zogen sie ins neu erstellte Eigenheim ein, am Rand des Dorfes, zwischen Wiese und Wald, abseits der Hauptstrasse. Doch der Traum wurde zum Alptraum: Fortan schlief Töchterchen Lara keine Nacht mehr durch und Mutter Regula Tresch beklagte sich auch nach neun Stunden



Schlaf über Müdigkeit und litt häufig unter Kopfweh. Eine Messung der elektromagnetischen Felder durch einen Elektrobiologen erhärtete den Verdacht, dass die nahe gelegene Hochspannungsleitung die Beschwerden verursachte.

Im Haus Tresch begann das grosse Bettentrücken: Die Schlafstellen wurden parallel zur Leitung gestellt und mit Holzbeinen möglichst hoch angehoben. Elektrische Geräte und Kabel wurden so weit als möglich aus dem Schlafzimmer verbannt und Netzfrequenzschalter installiert. Zusätzlich erhalten die Kinder homöopathische Beruhigungsmittel. Die Beschwerden haben zwar abgenommen, dafür ist die Bedrohung gestiegen. Denn die neue Leitung kommt bis auf 50 Meter an Treschs Haus heran. "Wenn die Leitung gebaut wird, ziehen wir weg", erklärt der 31jährige kaufmännische Angestellte. Es nagt die moralische Verantwortung, wenn die Gesundheit der Familie leidet. Finanziell wäre ein Wegzug fatal: Tresch rechnet mit einer Abschreibung von 50 Prozent auf sein 700'000 Franken teures Haus. Treschs Nachbarn Ruth und François Geiger haben sogar einen Anwalt zu Hilfe genommen, um der Einsprache das nötige Gewicht zu verleihen. Davon profitierten auch andere BeschwerdeführerInnen, indem sie sich bei ihrer Einsprache auf das Geiger'sche 12-Seiten-Werk beziehen konnten. Bereits hat das Ehepaar dem



**Die Betten wurden mit Holzbeinen angehoben.
Die Kinder erhalten homöopathische Beruhigungsmittel.
René Tresch mit seinen Kindern.**

Anwalt 3195 Franken als "Kostenvorschuss" überwiesen. Der Rest der Rechnung kommt erst noch. Damit auf ihrem Fleckchen Heimat mit dem Holzchalet, den zwei Schafen und den zwei Eseln die Idylle nicht verloren geht, sind sie notfalls - wie andere auch - bereit, durch alle Instanzen hindurch bis vor Bundesgericht zu prozessieren. Dannzumal würden die beiden Berufstätigen ihren finanziellen Einsatz massiv erhöhen. François Geiger hofft, dass es nicht soweit kommt: "Ich bin zuversichtlich: Die Atel wird doch noch einsichtig sein."

Zivilstandbeamter erstellt Krebskarte

Weniger aus direkter Betroffenheit, als aus sozialer Verantwortung hat Primarlehrer Matthias Speiser Beschwerde eingereicht. In den sechs Jahren, in denen er in Uerkheim wirkte, fielen ihm fünf Kinder besonders auf. Es waren Kinder, die im Nahbereich der bestehenden Leitung wohnten. Speiser schrieb in seiner Einsprache: "Diese Kinder zeigen ohne Ausnahme in auffälliger Weise mindestens zwei der folgenden Symptome: Kränklichkeit, häufige Kopfschmerzen, auffällig schnelle Ermüdung, starke Konzentrationschwierigkeiten."

Als Anfang dieses Jahres im Haus des Gemeindeschreibers eines Abends das Gespräch wieder einmal auf die Stromleitungen kam, fragte Käthy Hürzeler ihren Mann: "Ist Dir als Zivilstandsbeamter eigentlich noch nie aufgefallen, wie viele Leute aus der Nähe der Leitung an Krebs gestorben sind?" Das brachte Andres

Hürzeler auf die Idee, eine Krebskarte zu erstellen. In seiner Freizeit begann er auf einer Ortskarte die Häuser zu kennzeichnen, von denen er wusste, da sind in den letzten Jahren Menschen an Krebs oder Leukämie erkrankt oder gestorben. Als Hürzeler fertig war, stellte er vor allem im Unterdorf im Bereich der Hochspannungsleitung eine auffällige Häufung fest. Mit der Schreibmaschine notierte er als Kommentar am Rand der Karte: "Dies alles kann doch kein Zufall sein!"

Ob die in der Krebskarte aufgeführten Fälle in Zusammenhang mit der Hochspannungsleitung stehen, kann niemand beweisen. Nach Hans Bänis Ansicht sollte dies aber auch nicht nötig sein. Der ehemalige SVP-Gemeinderat und pensionierte Polizeioffizier fordert die Umkehrung der Beweislast: "Die Atel müsste beweisen, dass ihre Stromleitung den Krebs nicht mitverursacht hat." Obwohl die Leitung weit weg von Bänis Haus vorbeiführt, und er sich mit seinen 70 Jahren auch mit erfreulicher Dingen zu beschäftigen wüsste, schrieb auch Bäni eine Beschwerde: "Ich bin der Auffassung, dass ich als ehemaliger Gemeindevorsteher und als Stimmbürger dazu etwas zu sagen habe."

In Uerkheim gibt es kaum grundsätzlichen Widerstand gegen die Hochspannungsleitung. Zu sehr ist das Denken "Ich brauche ja auch Strom" verwurzelt. Der Gemeinderat und die übrigen Beschwerdeführer haben daher der Atel eine leicht abgeänderte Linienführung vorgeschlagen. Mit einem zusätzlichen Mastenpaar könnten beide Leitungen westlich des be-

stehenden Trasses mit mindestens 100 Metern Abstand zum nächsten Haus am Dorf vorbeigeführt werden. Gegen eine solche Variante hat aber die Nachbarsgemeinde Bottenwil aus Sorge um ein Naturschutzgebiet Opposition angedroht.

Ob denn die Atel grundsätzlich bereit wäre, dem Vorschlag des Uerkner Gemeinderats zu entsprechen, dazu wollte sich Toni Muntwiler, Leiter der Übertragungsleitungen bei der Atel in Olten, nicht äußern: "Uns fehlt im Moment noch die Strategie", musste er eingestehen.

"Eine veritable Angst regiert"

"In diesen Gebieten regiert gegenwärtig eine veritable Angst", schrieb Hürzeler Anfang Jahr in einem Brief an die Uerkheimerinnen und Uerkheimer. Damit lancierte der Gemeindeschreiber eine Petition gegen die geplante Linienführung der Atel. Knapp über 300 Stimmberchtigte schlossen sich dem Protest - vorwiegend aus lokalpatriotischer Solidarität - an. Das ist ein Drittel des Uerkner Urnenvolks. Vor allem aber im Unterdorf erwies sich die Opposition gegen die Atel als nicht so stark. Dort hegt man vor allem einen Wunsch: Die alte 220'000-Volt-Leitung soll so rasch wie möglich weg. Da will man der geplanten Ersatzleitung nicht noch zusätzlich Steine in den Weg legen.

Nicht glücklich über die vom Gemeinderat geforderte Linienführung ist auch Urs Hirsbrunner: "Wenn die Umleitung gebaut würde, wären wir eingepackt wie in einem Ei." Zwar setzt sich der Gemeinderat dafür

ein, dass parallel zum neuen Projekt auch die bestehende Leitung nach Westen verschoben würde. Hirsbrunner befürchtet aber, dass bei einem Erfolg des Gemeinderats nur die neue Leitung wie gewünscht verlegt, das alte Trasse aber belassen würde. In einem solchen Fall läge das Haus des Ehepaars Hirsbrunner und ihrer drei Töchter genau zwischen den beiden Leitungen.

Urs Hirsbrunner sitzt am massiven Holztisch hinter seinem Haus und nippt an seiner Tasse Kaffee. Aus der angrenzenden Wiese ragt rund 50 Meter vom Haus entfernt der Mast in die Höhe. Als es zu regnen beginnt, wird die Stromleitung auch noch hörbar: Die auf dem Kabel verdunstenden Regentropfen verursachen ein monotones Knistern. "Ich sehe den Masten nicht. Jeder sieht das, was er sehen will," stellt Hirsbrunner lakonisch fest.

Atel-Gewinne von 110 Millionen Franken

Hirsbrunner erzählt vom Besuch eines "Herrn von der Atel". Da sei auch bereits über die Abfindung für den zweiten Masten, der fast 100 Meter von der bestehenden Leitung weg am Waldrand zu stehen käme, gesprochen worden. Eine Summe von 30 bis 35'000 Franken für die 25 Jahre Betriebszeit wurde genannt. Ob er aber schon eine Unterschrift unter einen Vertrag gesetzt hat, diese Frage weigerte sich Hirsbrunner zu beantworten. Er ist es leid, dass im Dorf unten Bestechungsgerüchte über ihn die Runde machen.

Hirsbrunners Gespräch mit dem Atel-Vertreter verlief überaus einvernehmlich: "Ich hätte wünschen können, wo der neue Masten hinkommt." Wenn er den Standort neben statt hinter dem Haus gewählt hätte, wäre auch der bestehende Masten versetzt worden. Ein solcher zusätzlicher Abriss und Neubau hätte nach Hirsbrunners Einschätzung rund eine Million Franken gekostet: "Das hätten die gemacht. Geld ist für die kein Problem. Die wollen endlich die Bewilligung." Weil beim Standort neben dem Haus eine 30 Meter höhere Konstruktion nötig gewesen wäre, entschied sich Hirsbrunner schliesslich für den alten Standort - rund 50 Meter vor seinem Gartensitzplatz.

In Uerkheim hofft man, dass die Atel doch noch auf den Vorschlag des Gemeinderats einlenken wird. Dafür

**Urs Hirsbrunner
(mit seiner Tochter Luzia):
"Wenn die Umleitung gebaut würde,
wären wir eingepackt wie in
einem Ei."**



spricht, dass der umstrittene Abschnitt zur Nord-Süd-Achse des Höchstspannungsnetzes gehört, die bei der Atel besondere Priorität geniesst - vor allem wegen des gewinnbringenden Stromhandels. Aus dieser Tätigkeit stammte auch der Grossteil des letztjährigen Gewinns von über 110 Millionen Franken. Allein 1995 exportierte die Atel nicht weniger als 15'280 Mio. Kilowattstunden, vor allem nach Italien (siehe Karte Seite 12/13). Das ist ebensoviel Strom wie die AKW Gösgen und Leibstadt im letzten Jahr zusammen produzierten.

"Der Teufel wird los sein"

Nun soll die Nord-Südachse durch die Schweiz für den internationalen Transfermarkt weiter aufgerüstet werden. Zwischen Gösgen und der Kantongrenze Solothurn - Aargau sowie zwischen dem luzernischen Hildisrieden und dem Netzknotenpunkt Mettlen (LU) wurden mit einer zweiten Hochspannungsleitung zusätzli-

che Kapazitäten geschaffen. Doch zwischen den beiden Abschnitten klafft noch eine knapp 30 Kilometer lange Lücke. Diese bleibt unter anderem durch die Einsprachen aus Uerkheim noch offen. Die Atel und ihre Partner müssten eigentlich grosses Interesse an einer schnellstmöglichen Lösungsfindung haben.

Doch Hans Bäni gibt sich wenig optimistisch: "Die Atel hat doch Angst, dass ein Einlenken zu einem Präsentenzfall werden könnte." Wenn sie auf Uerkheims Sorgen wegen des Elektrosmogs eingeht, wird eine ganze Reihe anderer Gemeinden und BeschwerdeführerInnen ebenfalls ihre Forderungen vorbringen.

Für Hochspannung in Uerkheim wird auf jeden Fall auch in Zukunft gesorgt sein: Im Jahr 2008 läuft nämlich die Bewilligung der bestehenden 380'000-Volt-Leitung ab. Gemeindeschreiber Hürzeler verspricht: "Dann wird weiter der Teufel los sein." □